

Zuhause im Pflegeheim

Normalität im Pflege- und Betreuungsalltag

VON NICOLE BACHINGER-THALLER.
FOTOS VON RICHARD VARADAPPA.

Die überwiegende Mehrheit der Menschen im Alter möchte zuhause leben, ein Pflegeheim stellt keine wünschenswerte Alternative dar. Diese Tatsache regt nun Anbieterinnen und Anbieter von Pflege und Betreuung an, tradierte Strukturen zu überdenken. Es gilt, ein Pflegeheim als einen Wohnort zu gestalten, dessen Abläufe vertraut sind und Beteiligungsmöglichkeiten anbieten. Mit dem Konzept der Lebensweltorientierung nach Karla Kämmer bemüht sich das Diakoniewerk genau darum.



Die österreichische interdisziplinäre Hochaltrigenstudie verdeutlicht, dass ältere Menschen so lange wie möglich zuhause wohnen möchten, auch wenn bereits Betreuungs- und Pflegebedarf besteht. Nur 5,6 % der Befragten dieser Studie konnten sich einen Umzug in eine betreute Wohnform oder ein Pflegeheim vorstellen (ÖPIA, 2014).

Dass der Umzug in ein Pflegeheim für die Mehrheit der Menschen im fortgeschrittenen Alter quasi undenkbar ist, sollte uns Anbietende und Sozialdienstleistende im Bereich der Seniorinnen- und Seniorenarbeit zu denken geben und Anlass zur inhaltlichen Reflexion unserer Angebote sein.

Eine Bewohnerin eines Hauses für Seniorinnen und Senioren des Diakoniewerks

bringt es auf den Punkt: „Daheim ist daheim. Ich vermisse alles von zuhause, die Freiheit“. Diese Aussage spiegelt auch die Werte von Menschen im Alter wider; sie reichen von Sicherheit, Gesundheit, Selbstständigkeit, Aktivität, Mobilität bis hin zu Partizipation (Bachmaier, 2016). Immer dort, wo Menschen unter bestimmten Voraussetzungen und auch Regeln zusammenleben, bestimmt ein gewisser Institutionscharakter den Alltag. Das gilt auch für Pflegeheime, die manchmal mehr, manchmal weniger institutionelle Strukturen wie Besuchszeiten, Essenszeiten oder BADEPLÄNE aufweisen. Strukturen können Sicherheit geben, schränken jedoch auch ein. Neben den Abläufen wirken aber auch Architektur und räumliche Gestaltung in vielen Pflegeheimen der Entstehung

heimeliger Gefühle entgegen. Schmieder, ehemaliger Leiter der Sonnweid, äußerte sich zum Thema Bauen und Ausstatten bei einem Vortrag im Frühjahr 2016 in Linz ganz deutlich: „hässlich Bauen kostet auch Geld“. Auch bei der Planung und Ausstattung von Pflegeheimen müssen die Aspekte von Wohnlichkeit und Geborgenheit berücksichtigt werden. Manchmal hilft sich zu fragen, wer denn eigentlich hier wohnen, leben und sich wohlfühlen soll und was die Menschen dafür brauchen.

Denken wir wieder an die Werterhaltung von Menschen im Alter und daran, was ihnen wichtig ist, so zeigt sich, dass viele dieser Werte im Pflegeheim keine uneingeschränkte Beachtung finden. Jeder Mensch setzt bestimmte Voraussetzungen

an sein Zuhause und verknüpft Erinnerungen damit. Ein Pflegeheim als Zuhause von mehreren Menschen ist hier doppelt gefordert, diesen verschiedenen Qualitäten gerecht zu werden. Pflegeheime als Orte des Zuhause-seins zu betrachten bedeutet, neben der qualitätsvollen Pflege vor allem die psychosoziale Betreuung und das Wohnen in den Vordergrund zu rücken.

Mit dem Konzept der Lebensweltorientierung nach Karla Kämmer versucht das Diakoniewerk seine Häuser für Seniorinnen und Senioren in erster Linie zu Wohnorten zu entwickeln – mit Betreuungs- und Pflegeleistungen. „Lebensweltorientierung zielt darauf ab, eine Umwelt für pflegebedürftige Menschen zu schaffen, in der die Gestaltung eines ganz normalen, an der eigenen Lebensrealität orientierten Alltags gefördert wird“ (Kämmer, Entzian, 2008). Lebensweltorientierte Pflege und Betreuung zeichnen sich durch Begleitung von Menschen in möglichst kleinen Einheiten aus. Das Zusammenleben, wie in einem familiären Privathaushalt, schafft Sicherheit und Geborgenheit. Beziehungen spielen eine große Rolle, nicht nur jene zwischen Bewohnenden und Mitarbeitenden, sondern auch zwischen den Bewohnenden untereinander sowie mit Angehörigen, Bekannten und Freiwilligen. Das System der Bezugspflege fördert diese Beziehungen und ermöglicht Vertrauen. Begleitung und Unterstützung erfolgen diskret, quasi im Hintergrund. Nicht Pflegeabläufe definieren den Tagesablauf, sondern normale Alltagsaktivitäten. Die Pflege richtet sich nach den gewohnten Abläufen der Bewohnenden. Durch eine Reintegration des hauswirtschaftlichen Dienstes bis hin zum Kochen in der Haus- oder Wohngemeinschaft wird die aktive wie passive Beteiligungsmöglichkeit der Betroffenen entscheidend erhöht (Kämmer 2008). Neben dem aktiven Mittun beteiligen sich andere wiederum passiv; so werden beispielsweise Betroffene mit physischen und kognitiven Einschränkungen u.a. über Geräusche und Gerüche basal stimuliert. Das Konzept ist daher nicht nur für aktive Menschen gedacht, sondern bindet alle Bewohnenden auf unterschiedlichen Ebenen ein. Integration und Teilhabe werden in der Tagesgestaltung und durch Einbinden der Bewohnerinnen und Bewohner in alltagsnahe Aktivitäten, wie beispielsweise Wäschefalten oder Kuchenbacken, gelebt. Im Sinne der Selbstbestimmung bedeutet das natürlich, dass sich nur jene

an den Alltagsaktivitäten und am Gelingen der täglichen Aufgaben beteiligen, dies wirklich wollen. Alle sind eingeladen, niemand muss! Ein Tag hat 24 Stunden und neben der Pflege bleiben genügend Lücken im Alltag übrig, die es mit Angeboten zur Beteiligung zu füllen gilt. Eine Bewohnerin, die gerne in der Küche mithilft, erzählt dazu Folgendes: „Ich frage sogar, ob sie öfter was für mich zu tun haben (...) wenn ich arbeite, geht's mir gut, wenn ich nicht arbeite (...) dann tut mir alles weh“. Durch das Konzept der Lebensweltorientierung bieten wir den Bewohnerinnen und Bewohnern Möglichkeiten, mitzubestimmen und selbstwirksam zu werden. Beschäftigung und alltagsnahe Aktivitäten tragen so auch zum Wohlbefinden bei. Speziell Menschen mit Demenz profitieren von diesem Konzept. Die kleinen Wohneinheiten helfen bei der schwindenden Orientierung. Die anwesende Betreuungsperson gibt Rückhalt. Die Möglichkeit, sich an einfachen Haushaltstätigkeiten, wie den Tisch decken, zu beteiligen, schafft Momente der Selbstwirksamkeit und stärkt so das Selbstbewusstsein.

Nach Kitwood hängt das Personsein von vier Empfindungszuständen ab: dem Gefühl, etwas wert zu sein, dem Gefühl, etwas tun zu können, dem Gefühl, dazu zu gehören und dem Gefühl von Sicherheit und Urvertrauen. Diese Empfindungszustände beeinflussen direkt das Wohlbefinden, auch bei Menschen mit Demenz (Welling, 2004).

Werden die Empfindungsqualitäten nach Kitwood den Werten von Menschen im Alter nach Bachmaier gegenübergestellt, lassen sich Parallelen erkennen. Das Konzept der Lebensweltorientierung setzt genau hier an und fördert eine wertschätzende Normalisierung des Betreuungs- und Pflegealltags.

Dies zeigt sich in einem Haus erfüllt von bekannten, heimeligen Gerüchen und Geräuschen und haushaltsnahen, normalen Abläufen in familienorientierter Gemeinschaft. Das Pflegeheim als Wohnort hebt sich vom Pflegeheim als Institution der Pflege ab und verliert ein Stück weit seinen Schrecken, da ein normales Leben wie zuhause auch im Heim angestrebt wird. Ob damit mehr Menschen im Alter in ein Pflegeheim übersiedeln wollen, wenn Pflegebedürftigkeit ein Leben zuhause zusehends schwieriger macht, ist auch mit diesem Konzept nicht gesichert. Aber für



all jene, die den Schritt zum Umzug gehen, soll der neue Ort primär ein Wohnort sein, an dem man in seinen gewohnten Lebensvollzügen auch die gesamte erforderliche professionelle Betreuung und Pflege erhält.

LITERATUR

Österreichische Plattform für Interdisziplinäre Altersfragen (ÖPIA) (2015). *Österreichische Interdisziplinäre Hochaltrigenstudie: Zusammenwirken von Gesundheit, Lebensgestaltung und Betreuung*, 1. Erhebung 2013/2014 Wien und Steiermark.

Bachmaier, H. *Werte im Alter*. Abgerufen am 28.10.2016 von <http://www.senline.ch/werte-im-alter-id949>

Entzian, H., Kämmer, K., (2008). Lebenswelten gestalten. In K. Kämmer (Hrsg.). *Pflegemanagement in Altenpflegeeinrichtungen*. 5. überarbeitete und erweiterte Auflage (S. 47). Hannover: Schlütersche.

Kämmer, K., (2008). Altenhilfe in einer Gesellschaft des langen Lebens. In K. Kämmer (Hrsg.). *Pflegemanagement in Altenpflegeeinrichtungen*. 5. überarbeitete und erweiterte Auflage (S. 29). Hannover: Schlütersche.

Welling, K., (2004). Der person-zentrierte Ansatz von Tom Kitwood. Nachdruck aus *Unterricht Pflege*, 9. Jg., H. 5, 1

ZUR PERSON



Mag. Nicole Bachinger-Thaller

arbeitet nach ihrem Pflegewissenschaftsstudium im Bereich der mobilen Pflege und Betreuung in Wien. Seit 2012 ist sie als Mitarbeiterin der Abteilung Kompetenzmanagement Seniorenarbeit im Diakoniewerk tätig.